Persönliche Kopie von: RUEDI RÜTTIMANN

Menschen leiden unter mangelndem Respekt

Die Zukunft ist ethisch oder gar nicht, postuliert Hans Ruh seit Jahren. Was bedeutet dies für die Wirtschaft in einer globalisierten und digitalisierten Welt? Eine Hauptursache aller gesellschaftlichen Fehlentwicklungen ortet Hans Ruh im mangelnden Respekt. Finden in den aktuell unsicheren Zeiten seine Gedanken Gehör? Im Auftrag der Carl-Oechslin-Stiftung unterhielten sich Alfred Meister und Andreas Schiendorfer mit dem bekannten Schaffhauser Sozialethiker.

Interview: Andreas Schiendorfer und Alfred Meister
Bild: Roberta Fele

«Ganz befriedigt mich der Stand meiner bisherigen Erkenntnisse nicht.» – Herr Ruh, wir nehmen an, Sie kennen dieses Zitat.
Hans Ruh: Natürlich, es steht in meinen autobiografischen Notizen als Leitzitat des Kapitels «Nach der Emeritierung» …

… Ihnen schwebt in Fortsetzung des Zitats «eine weit intensivere Annäherung der ökonomischen Rationalität an die Vernunft» vor. Haben Sie den Titel Ihrer Biografie «Ich habe mich eingemischt» im falschen Tempus formuliert? Müsste es heissen «Ich mische mich ein»?
Ruh: Nein, das hat alles seine Richtigkeit. Nach meiner Emeritierung im Jahr 1998 folgte eine für mich sehr fruchtbare, inzwischen aber abgeschlossene Phase. Ich konnte die gewonnenen beruflichen Freiheiten nutzen und mich intensiv mit den mir wichtigen Themen auseinandersetzen …

«Ich bin nach wie vor von der Notwendigkeit des bedingungslosen Grundeinkommens in der Höhe von 1500 Franken pro Monat überzeugt.»

Es resultierten, wenn wir in Buchtiteln denken, Schlüsselwerke wie «Die Zukunft ist ethisch oder gar nicht» (2008), «Ordnung von unten. Die Demokratie neu erfinden» (2011) sowie «Bedingungsloses Grundeinkommen: Anstiftung zu einer neuen Lebensform» (2016).
Ruh: Das ist so. Doch nach einer schweren Erkrankung und mit zunehmendem Alter geht es mir nun darum, die wesentlichsten Erkenntnisse meiner beruflichen Tätigkeit zusammenzufassen und abzurunden – und punktuell zu ergänzen. Dazu lasse ich mir aber die nötige Zeit. Ich muss nicht davon ausgehen, dass alle Welt ungeduldig auf die Publikationen eines 87-Jährigen wartet.

Der uns allerdings nach wie vor viel zu sagen hat. Ist Ihre Biografie in diesem Kontext zu sehen?
Ruh: Ich habe in meine Biografie Passagen aus meinen Einmischungen in die öffentliche Debatte einfliessen lassen. Diese bleiben nach meiner Einschätzung als kurze Zusammenfassung meiner ethischen Standpunkte bedenkenswert. Meine Person selbst nehme ich trotz eines bewegten Lebens weniger wichtig; aber die Kombination mag vielleicht neue Leserinnen und Leser ansprechen. Doch ich mache mir keine Illusionen, ohne erheblichen Mitteleinsatz ist es heute nicht einfach, mit einem Buch die interessierte Leserschaft zu finden.

Trotzdem haben wir irgendwie das Gefühl, es gehe noch weiter …
Ruh: Tatsächlich gehe ich auf Wunsch meines Verlags noch einen Schritt weiter und stelle einen Sammelband mit meinen aus heutiger Sicht wichtigsten Aufsätzen zusammen. Diese sind an den verschiedensten Orten erschienen und nicht so ohne Weiteres greifbar. Einiges von dem, was ich vor vielen Jahren geschrieben und seitdem selbst nicht mehr gelesen habe, ist nach wie vor aktuell.

Diese Retrospektive gibt Ihnen die Möglichkeit, sich noch einmal einzumischen.
Ruh: Dieses zusammenfassende Zurückblicken reicht mir allerdings nicht. Weil sich das Rad der Geschichte weitergedreht hat und meine Beobachtungen des Weltgeschehens weitergehen, trage ich mich mit dem Gedanken, zumindest einen neuen Aufsatz hinzuzufügen.

Eine allgemeine Betrachtung – oder gibt es derzeit ein Thema, das Ihnen besonders unter den Nägeln brennt?
Ruh: Ja, es geht um das Thema Respekt und Anerkennung.

Ehrlich? Darauf wären wir nicht unbedingt gekommen. Respekt, war zwar, wenn wir uns recht erinnern, in «Ordnung von unten» eine der Ideen, die selbständig fliegen. Doch gab es darunter nicht nahe liegendere Stichwörter wie etwa Menschenrechte oder Nachhaltigkeit?
Ruh: Klima und Umwelt stellen in der Tat ein grosses Problem unserer Zeit dar. Ich selbst kann zu dessen Lösung aber nur wenig Neues beitragen. Vielmehr plädiere ich dafür, dass dem Wort der Experten mehr Gewicht beigemessen wird. Es wäre sinnvoll, dem nationalen Klimarat die gleichen Kompetenzen wie der Nationalbank in Geldfragen zu erteilen. Es braucht eine starke Umweltagentur, die gegenüber der Politik Weisungsbefugnisse besitzt. Die beiden Grundprobleme des menschlichen Zusammenlebens lauten soziale Ungleichheit sowie mangelnder Respekt. Blicken wir über die Jahrhunderte zurück, so war die soziale Ungleichheit Grund für unzählige Kriege. In den letzten zehn, fünfzehn Jahren hat nun aber der mangelnde Respekt an Virulenz zugenommen. Deshalb möchte ich mich in nächster Zeit intensiver damit befassen, nachdem ich mich bislang stärker der ökonomischen Ungleichheit zugewandt hatte.

Können Sie uns näher erläutern, wann und warum es zu dieser Ursachenverschiebung gekommen ist?
Ruh: Die Zusammenhänge müssen noch genauer beobachtet und diskutiert werden, doch begonnen hat der Wandel mit dem Sieg des Liberalismus und dem Zusammenbruch des Sozialismus. Zum Ausbruch kam er, als im Zuge der Globalisierung zunehmend alle Bindungen wegbrachen. Kam zuvor die Kritik am System vorwiegend von links, so kommt die Rebellion nun von rechts, von der Alternative für Deutschland AfD beispielsweise. Diesem Phänomen steht man weitgehend hilflos gegenüber.

Wir reden von Populismus. Wieso sind die Populisten trotz unverkennbar diktatorischen Zügen so erfolgreich?
Ruh: Sie sind erfolgreich und es werden immer mehr, längst nicht mehr nur in Südamerika oder Osteuropa. Von diesen scheinbar starken Führungspersönlichkeiten geht eine fatale Faszination aus, man verspricht sich von ihnen, was man sonst von der Gesellschaft nicht mehr oder zu wenig erhält. In meiner Wahrnehmung ist dies in erster Linie Respekt. Wörtlich kann man Re-spekt mit Rück-Sicht beschreiben. Es gibt eine Reihe von Begriffen, die sich in der Nähe dieser Interpretation befinden, zum Beispiel Achtung, Ehrfurcht, Würdigung, Anerkennung, Anstand, Toleranz. Zum Respekt gehört, dass wir andere nicht erniedrigen, kränken oder verletzen, sondern ihnen gegenüber achtsam sind, auf sie Rücksicht nehmen und sie fördern. Wer Respekt hat, begegnet darüber hinaus anderen Überzeugungen mit Achtung.

«Zum Respekt gehört, dass wir andere nicht erniedrigen, kränken oder verletzen, sondern ihnen gegenüber achtsam sind, auf sie Rücksicht nehmen und sie fördern.»

Und das erhalten wir von solchen Führern?
Ruh: Natürlich nicht, aber mehr und mehr Menschen glauben es. In Zeiten der Globalisierung erhoffen sie sich eine Besserung der gesellschaftlichen Verhältnisse von der Rückbesinnung auf das Nationale, von Abschottung, Schlagworten und einfachen Lösungen. Man muss das insofern ernst nehmen, als die Menschen Anspruch haben auf Respekt. Beispielsweise muss die Wirtschaft ihren gebetsmühlenartig wiederholten Phrasen wie «Der Mensch ist das wichtigste Kapital des Unternehmens» Leben einhauchen.

Sehen Sie bereits einen Lösungsansatz?
Ruh: Genauso wie der Respekt nicht von einem Tag auf den anderen verloren ging, kann dieses sozialpsychologische Problem auch nicht per Dekret im Nu gelöst werden. Es dauert seine Zeit, und die Lösung heisst: Bildung. Mir schwebt ein einjähriger obligatorischer Sozialdienst mit einem Wiederholungskurs alle drei Jahre vor.

Das erinnert ein wenig an das Militär, allerdings für alle und mit einem erweiterten Themenbereich.
Ruh: Man kann vom Militär halten, was man will. Für mich die unbestritten grösste Leistung der Armee war stets, den inneren Zusammenhalt des Landes gefördert zu haben. Der Militärdienst brachte Menschen zusammen, die sich sonst nie begegnet wären, und das gemeinsame Schlafen auf Stroh förderte beim Generaldirektor und beim Fliessbandarbeiter den gegenseitigen Respekt.

Hand aufs Herz: Welche Partei soll einen solchen Sozialdienst in die Diskussion einbringen? Und reicht ein solcher bereits, um das innere Gleichgewicht unseres Landes wiederherzustellen?
Ruh: Die Förderung des inneren Zusammenhalts genügt tatsächlich nicht. Wir müssen dem einzelnen Menschen ihm zusagende berufliche Perspektiven eröffnen. Das Stichwort lautet wiederum Bildung – zugeschnitten auf die Bedürfnisse des Einzelnen. Initialzündung und Impulse für eine solche Diskussion erwarte ich nicht primär von den Parteien, sondern beispielsweise von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. Die Parteien müssen sich aber solchen Ideen gegenüber offen zeigen.

Bildungsangebote gibt es schon viele, doch können sie aus finanziellen Gründen nicht von allen wahrgenommen werden. Und damit wären wir doch wieder bei den sozialen Ungleichheiten …
Ruh: Wenn ich von der neuen Dominanz des Problemfelds Respektlosigkeit gesprochen habe, so bedeutet dies leider nicht, dass die sozialen Ungleichheiten verschwunden wären. Sie sind im Hintergrund nach wie vor vorhanden. Und diesbezüglich hat sich meine Position in nichts geändert. Ich bin, um ein Beispiel zu geben, nach wie vor von der Notwendigkeit des bedingungslosen Grundeinkommens in der Höhe von 1500 Franken pro Monat überzeugt.

Trotz des relativ deutlichen Abstimmungsergebnisses vom 5. Juni 2016?
Ruh: Deutlich zeigt dieses Abstimmungsergebnis nur, dass noch ein grosser Aufklärungs- und Diskussionsbedarf be- steht. Gerade in diesen Tagen spricht man vermehrt über die Ideen von Thomas Piketty, beispielsweise jedem 20-Jährigen eine einmalige Summe von 125 000 Franken zu geben. Ich könnte mir eine solche Dividende für das Allgemeingut wie Luft oder Wasser durchaus vorstellen. Ich würde sie aber an konkrete Projekte koppeln, etwa als Bildungsgutschein. Mit diesen Gedanken rücken wir in die Nähe des sogenannten Helikoptergelds, welches als zusätzliche geldpolitische Massnahme diskutiert wird: Das neu geschaffene Zentralbankgeld soll nicht zur Tilgung der Staatsschulden bei den Banken eingesetzt, sondern direkt an Staat oder Bürger ausgezahlt werden, was soziale Notfälle verhindert und die Wirtschaft ankurbelt.

In Ihrem Buch «Ich habe mich eingemischt» haben Sie, um auf die Wirtschaft zu sprechen zu kommen, konkrete Fragen formuliert, die Sie im Zusammenhang mit der ökonomischen Rationalität umtreiben …
Ruh: Daran hat sich nichts geändert. Bei meinen Überlegungen gehe ich immer vom eigentlichen Ziel der Wirtschaft aus: Das Gute Leben für möglichst viele. Wieso, frage ich mich, klammert die heutige ökonomische Rationalität dieses Ziel aus und rückt stattdessen das ökonomische Gesetz «mit möglichst wenig Aufwand möglichst viel Produktivität» in den Vordergrund? Und wieso will man die Abhängigkeiten von gesellschaftlich-ideologischen Interessen partout nicht erkennen resp. zugeben und unternimmt so wenig Anstrengungen, die ökonomische Rationalität so zu definieren, dass diese mehr und mehr auch Ansprüche unterprivilegierter Gruppierungen und andere ethische Anliegen integriert?

Können Sie uns zum Abschluss eine Kurzformel für das Verhalten des verantwortungsbewussten Unternehmers bzw. Unternehmens liefern?
Ruh: Für ein Unternehmen sollten folgende Handlungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen:

1. Engagement für die Implementierung ethisch-ökologischer Gesichtspunkte in der Unternehmenspolitik.

2. Die Einführung von Ethikmanagementsystemen.

3. Informationsbereitschaft und Transparenz bezüglich der Ethik, der Ökologie und der sozialverträglichen Produktionsbedingungen.

4. Engagement für eine ethische Kultur von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf allen Stufen.

5. Bereitschaft zu ethisch orientierten Branchenlösungen, zum Beispiel beim Masshalten im Hinblick auf Löhne bei Banken, als Antwort auf das Konkurrenzargument.

6. Bereitschaft zur Übernahme von Elementen einer Sozialfirma.

Hans Ruh liefert seit über 50 Jahren als unermüdlicher Beobachter des Weltgeschehens bedenkenswerte «Rezepte» für eine bessere Welt für alle.

Die Beiträge auf dieser «Zeitfragen»-Seite wurden durch die **Carl-Oechslin-Stiftung Schaffhausen** initiiert und mit deren Unterstützung realisiert.

Carl-Oechslin-Stiftung Hüterin der Meier + Cie AG

Mehrheitsaktionärin Seit ihrer Gründung kurz nach dem Tod von Carl Oechslin wirkt die Carl-Oechslin-Stiftung als Mehrheitsaktionärin des Medienhauses Meier + Cie AG Schaffhausen als Hüterin der Unabhängigkeit des Unternehmens.

Gesellschaft Die 2013 gegründete Carl-Oechslin-Gesellschaft hat sich zum Ziel gesetzt, den Nachlass Oechslins zu sichten und ausgewählte Texte daraus zu veröffentlichen. Sie versteht sich überdies als vom Denken Carl Oechslins inspiriertes Forum für Fragen der Zeit.

Artikel Lesen Sie im Online-Archiv der SN die letzten Beiträge nach:
– Arbeits- und Lebenssinn in der Zukunft. Im Gespräch mit der Zukunftsforscherin Karin Frick (11. Dezember)
– Die soziale Marktwirtschaft hat nicht ausgedient (2. Oktober).

Hans Ruh: «Ich habe mich eingemischt»

Karl Barth und die Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg liessen Hans Ruh zum Sozialethiker werden. Sein Leben und Wirken schildert er in seinen autobiografischen Notizen unter dem Titel «Ich habe mich eingemischt».

Als Schachspieler, Bergwanderer und (bis vor Kurzem) Langläufer am Engadiner Skimarathon ist es Hans Ruh gewohnt, strategisch zu denken, an Hindernissen zu wachsen und seine Ziele mit unermüdlicher Beharrlichkeit zu verfolgen. Auch als Sozialethiker lässt er sich von Rückschlägen nicht abschrecken, mischt sich immer wieder ein, um die Welt friedlicher und gerechter zu hinterlassen, als er sie im April 1933 angetroffen hat.

Beitrag zur Landesverteidigung

Aufgewachsen in Altdorf als Sohn des gestrengen, pietistischen Dorfschullehrers erlebte Hans Ruh den Zweiten Weltkrieg hautnah. «Wenn Stuttgart und Friedrichshafen bombardiert wurden, wurde es bei uns hell», erinnert er sich, als ob es gestern geschehen wäre. «Jedes Mal dachte ich: Die armen, unschuldigen Kinder.» Bei den Erwachsenen hingegen war er eher der Meinung, es geschehe ihnen recht. Im Zollhaus wohnend, habe er die Entwicklung im Gehabe etlicher Wiechser, die nach Thayngen in die Zementfabrik arbeiten gingen, verfolgen können. «Zuerst waren sie uns Kindern gegenüber sehr freundlich. Dann, etwa ab 1938, merkte man ihnen an, dass sie auf uns herabschauten. Sie waren aggressiv und gaben uns zu verstehen, dass Deutschland die Schweiz noch vor dem Morgenessen erobern werde.»

Mutig, schon damals, setzte Ruh mit seinen Kameraden ein Zeichen, wie er in seiner Autobiografie beschreibt: «Wir Knaben wollten mit der Zeit auch einen Beitrag zur Verteidigung der Schweiz leisten. So überquerten wir einige Male, bewaffnet mit Äxten und Sägen, die beidseitig bewachte Grenze zu Deutschland und fügten dem Dritten Reich schweren wirtschaftlichen Schaden zu, indem wir unter Lebensgefahr deutsche Bäume fällten.»

Hans Ruh. Ich habe mich eingemischt. Autobiografische Notizen. Zürich (Versus Verlag) 2017. ISBN 978-3-909066-10-0

Tuchfühlung mit Kommunismus

Ab 1953 studierte Hans Ruh an der Universität Zürich Theologie, zusammen mit Gerhard Blocher und dem etwas älteren Ernst Sieber als Fachvorstand der Studenten. Nach drei Semestern zog es ihn nach Basel, wegen seiner späteren Frau Vreni einerseits, wegen des bekannten Theologen Karl Barth (1886–1986) anderseits. «Auf Wunsch Karl Barths ging ich von 1963 bis 1965 als Mitarbeiter der Gossner-Mission nach Ost-Berlin», erzählt Hans Ruh, sich lachend als Knecht des charismatischen Professors bezeichnend. Damals, kurz nach dem Mauerbau, ging es um die Frage, wie man sich gegenüber der DDR verhalten solle. Und der junge Ruh war von Amts wegen mittendrin.

«Als Kirche plädierten wir für eine Normalisierung der Verhältnisse durch regelmässige Kontakte, obwohl wir uns der Gefährlichkeit des Kommunismus durchaus bewusst waren. Uns standen Hardliner gegenüber, welche den Kommunismus durch Stärke in die Knie zwingen wollten. Brandt oder Reagan? Rückblickend muss ich einräumen, dass es beides brauchte …»

Unterhalb der Grosswetterlage

«Solange es in Indien kein Mittagsmahl gibt, gibt es in Bern kein Abendmahl.» Als theologischer Mitarbeiter des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds nahm Ruh kein Blatt vor den Mund, nahm es in Kauf, dass einige Berner Patrizier während seiner Predigt die Kirche verliessen. Doch erreichte er 1965 die Gründung des Instituts für Sozialethik und war auch Mitbegründer der Erklärung von Bern. Friede, Dritte Welt, Umwelt, Arbeit, Wirtschaft waren seine hauptsächlichen Einmischungsthemen, auch als Professor an den Universitäten Bern und Zürich. Deutliche Worte kombinierte Ruh mit bescheidenem Selbstverständnis: «Ich verstehe und verstand mich als Agenten unterhalb der Grosswetterlage des Zeitgeschehens, der aus dieser Perspektive so viel wie möglich zu einer menschenwürdigen Weltgestaltung beitragen wollte und zum Teil auch konnte.»

Vertrauen in schwachen Gott

Wie geht es weiter, wie hört es auf? «Die mitunter schreckliche Weltlage stimmt mich zutiefst nachdenklich, auch im Blick auf das Wirken Gottes und in Hinsicht auf meine früheren optimistischen Ausführungen zur Weltwirklichkeit im Anschluss an Karl Barth», schreibt Hans Ruh am Schluss seiner Autobiografie. «Und doch: Der Zweifel im Kopf vermag nicht, das gefühlte Grundvertrauen zu zerstören. (…) Immer mehr stelle ich mir die Zeit nach dem Tod vor als Eintritt in ein göttliches Reich, allerdings mit einem schwachen, nicht allmächtigen Gott, dessen Stärke in Liebe, Licht und Mitgefühl besteht und mit dem zusammen wir in Schwachheit stark werden.» *(schi)* ■